

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1844

59 (20.10.1844)

Karlsruher Beobachter.

Beiblatt zum Karlsruher Tagblatt.

Nr. 59. Sonntag den 20. Oktober 1844.

Ueber die projectirte Gasbeleuchtung

enthielt der Karlsruher Beobachter vom 11. August d. J. Nr. 39 die ganz richtige Bemerkung, daß wir schon eine Beleuchtung haben, mit welcher jedermann zufrieden sein könne, wir also eine kostspielige Gasbeleuchtung nicht bedürfen. Diesem ist um so mehr beizustimmen, als neuere Versuche, welche in Paris mit dem elektrischen Lichte statt der Gasbeleuchtung auf den Quai Conti gemacht wurden, sehr günstig ausgefallen sein sollen, indem man dabei auf 1000 Fuß Entfernung noch Geschriebenes habe lesen können. Mehr hierüber enthielt Malten's neueste Weltkunde, 1844, Bd. II. S. 246.

Der electromagnetische Telegraph auf der Taunuseisenbahn*)

Fardely's electromagnetischer Telegraph, wie schon neulich berichtet wurde, ist auf der Taunusbahn zwischen Kastel und Wiesbaden in Ausführung gebracht worden, und die Anwendung hat überraschende Resultate geliefert. Die Entfernung beträgt 8800 Meter.

In Kastel wurde der Druckapparat und in Wiesbaden zu gleicher Zeit der Anzeigeapparat nach dem jetzigen Bain'schen System aufgestellt, um die Leistungen eines jeden dieser Apparate zu veranschaulichen. Beide arbeiten mit Genauigkeit und Sicherheit, namentlich der Fardely'sche Druckapparat, welcher die Bewunderung eines jeden Zuschauers hervorruft.

Folgende Details über diese wichtige Erfindung dürften nicht ohne Interesse sein.

Auf der Taunuseisenbahn liegt der Verbindungsdraht von der Stärke von 1 1/2 Millimeter auf hölzernen, in die Erde eingesehten Stangen, welche an den Köpfen mit einem Schlitze zur Aufnahme des Drahtes versehen sind. Der Draht wird durch einen Holzteil in dem Schlitze der Stange festgeleitet, der Schlitze

der Stange und der Keil sind getheert; eine Kappe von Eisenblech, welches ebenfalls getheert ist, schützt den Draht an der Aufgestelle gegen Feuchtigkeit. An den Wegeübergängen liegt der Draht auf Stangen von sechs Meter Höhe.

Die Drahtenden sind auf den Stationen Wiesbaden und Kastel in Brunnen versenkt, jedoch hat man an die Drahtenden zur Vermehrung der Oberfläche Kupferplatten von mehreren Quadratfuß angelöthet.

Die Kosten für eine derartige Telegraphenanlage berechnen sich auf eine Länge von 1000 Meter wie folgt:

46 P Kupferdraht à 1 fl. 6 kr.	fl. 50. 36 kr.
40 Stück Stangen inclusive Einschneiden an den Köpfen, Ueberziehen des Theiles in der Erde mit Marine-gluo	„ 20. — „
40 Stück Bleche à 6 kr.	„ 4. — „
Für das Sehen der Stangen, Legen des Drahtes	„ 6. — „
oder runde Summe	fl. 81. — kr.

Demnach würde die Stunde zu 5000 Meter 405 fl. und die geographische Meile à 7472 Meter circa 602 fl. kosten.

Es würde nur noch zu ermitteln sein, welche Stärke dem Drahte bei bedeutenderer Länge zu geben sein möchte.

Die einfachen Anzeigeapparate für jede Station, einschließlich der zugehörigen Batterie, lassen sich auf 50 fl. berechnen.

Ein Druckapparat möchte durch Hrn. Fardely für 100 fl. zu liefern sein.

Der hier vollkommen gelungene Versuch mit dem electromagnetischen Telegraphen wird hoffentlich dazu dienen, dessen Anwendung zu vervielfältigen und auch dem Herrn Fardely die Mühe jahrelangen Strebens in der Vervollkommnung der zur Telegraphie dienenden Apparate zu belohnen. (W. J.)

Newgate.

Newgate, das berühmte Londoner Gefängniß, verkündet schon durch sein Aeußeres die traurige Bestimmung; ein großes finsternes Gebäude von Rauch und Alter geschwärzt. Wie der Wagen am Schunde, so liegt Newgate am Ende von Holborn, einer der längsten Schlunde und schmutzigsten Londoner Straßen, die zuletzt in die gleich lange glänzende Oxfordstreet ausläuft. Reichthum und Neppigkeit, Armuth und Verbrechen, Strafe und Sühne, Alles in einer langen Linie neben einander. Mancher mag Oxfordstreet betreten, um nach ein paar Jubelfahren sich in dem nahen Holborn auf Newgate und Botany-Bat vorzubereiten. Ein belehrender Kursus könnte hier in wenigen Stunden gemacht werden. In

*) Ueber den electromagnetischen Telegraphen enthält das deutsche Familienbuch (1843 S. 366 u. f.) eine sehr interessante, durch Abbildungen erläuterte Abhandlung aus der Feder des ausgezeichneten Physikers, Professor W. Eisenlohr, in Karlsruhe.

diesem Holborn wimmelt es von kleinen schmutzigen Gewerben, Krämladen, Brantwein- und Bierschenken, Trödlerbuden, Fehlern und Diebesherbergen. Dickens verlegt hierher auch in einem seiner letzten Werke die Wohnung einer Hebamme und Leichenfrau. Das geschminkte und ungeschminkte Laster läßt sich in einzelnen Theilen der langen Straße in der abschreckendsten Gestalt und Entblößung sehen. Mehrere berühmte Straßen haben hier ihren Ausgang. Zum Beispiel die Dryotstreet, in welche sich noch vor einigen Jahren, bevor die neue vortreffliche Londoner Polizei organisiert wurde, kein wohlgekleideter Mensch bei hellem Tage wagen durfte. Denn diese Straße hatte damals etwas so Exklusives, daß Jeder, der sie betrat, nach den ersten hundert Schritten gewiß sein konnte, überfallen, in ein Haus geschleppt, geküßert, gänzlich entkleidet in dem beschämendsten Zustande wieder hinausgejagt zu werden. Noch jetzt ist das Betreten derselben mißlich, ein lebendes Tableau gefallener Seelen. Selbst apostolische Kraft und Weihe würden hier wenig ausrichten. Die schlimmsten Zöglinge aller deutschen Sträfling-Besserungsvereine sind fromme Lämmer gegen die Inzassen von Dryot und dessen Nachbarschaft. Für die meisten Londoner, besonders des vornehmen Westendes, bleiben diese Quartiere Zeit-lebens eine terra incognita, wenn anders nicht die neueren Spitz-bubenromane nach dem Anblick der Originale und Schauläge der Lieblingslectüre lüßern machen.

Doch zurück zu Newgate, der großen Hauptkation, die nach Botany-Bay führt oder auf das Schafot, je nachdem man durch die Thüre oder das verhängnißvolle Fenster wieder heraustritt. Das Innere des Gefängnisses entspricht dem Aeußeren nicht. Hat man in dem Letzteren den Jean, qui pleure, so findet man im Er-steren den Jean, qui rit. Weiße Wände und große Reinlichkeit, die überall herrscht, geben ein freundliches Aussehen. Gleich am Ein-gang ist ein Zimmer mit Wasch- und Badapparat, in welchem we-nigstens der physische Mensch gereinigt und die Kleidung der Ge-fangenen angelegt wird. Ein anwesender Arzt konstatirt zugleich den Gesundheitszustand. Die abgelegten Stücke kommen erst in einen Backofen, werden durch heiße Dämpfe und Mäucherungen von möglichen Ungehörigkeiten befreit und dann in dem Magazine aufbewahrt. Die Weiber verlieren hier ihre Köpfe, die Reichen im Bestend mit neuem Jugendreiz zu schmücken. Die Gefängnisse sind im Ganzen geräumig und hell, und in einige scheint die Sonne freundlich durch die starken Gitter. Gewöhnlich sind mehre Gefangene zusammen, wobei auf Alter einige Rücksicht genommen wird. Dies geschieht, damit die Alten nicht durch die Jungen ver-dorben werden. Nur bei schweren Verbrechen oder zur Strafe von Disciplinarvergehen der Gefangenen findet eine isolirte Absperrung statt. Die Nahrung der Gefangenen ist gut und reichlich, wenn wir anders nicht statt der Kost der Gefangenen die der Gefangen-wärter zu kosten bekamen. Doch hatten mehrere länger Eingesperrte ein ganz gesundes Aussehen. Leider hatte gerade den Tag vor dem Besuche des Gefängnisses eine große Abrechnung stattgefunden. Hundert achtzig waren nach Botany-Bay abgegangen, und viele in andere Gefängnisse übergeführt worden; so daß nur die hoffnungs-volle Jugend, einige dreißig Burschen von 8 bis 14 Jahren, zurück-geblieben war. Wie die neue Generation, auf den Schultern der alten stehend, sie an früherer Bildung übertrifft, der Knabe schon weiß, was der Vater erst als Jüngling lernte, so sind auch diese jungen Spitzbuben, wie der Führer versicherte, ihren Jahren weit voraus geeilt. Man findet jetzt unter den jungen Londoner Dieben gerade die allergefährlichsten, wahre Milanollo's, in ihrem Verufe. Alle Burschen, die wir hier sahen, verriethen, so jung sie waren, schon in ihrem Gesichte die Meisterschaft im Handwerk. Viele waren offenbar mit den Galgenzügen schon in die Welt gekommen, und nur eine lange Ahnenreihe verworrenen Subjekte konnte Gottes Ebenbild in solche Formen der Hölle und der Thierheit abarten

lassen. Nur zwei, um so glänzendere Ausnahmen fielen auf. Besonders der eine, ein junger Mensch von 14 Jahren, von ein er ganz idealisch schönen Gesichtsbildung, die seinem Prinzen Schaden machte und dem die vornehmen schriftstellernden Damen auch nie-mand Geringeres im Roman zum Vater geben würden. Was er verbrochen hatte, ließ sich nicht ermitteln. Denn ganz natürlich waren alle Anwesende ganz unschuldiger Weise, durch Zufall und falsche Beschuldigung an diesen Ort gekommen. Die nomenhaft aufschorenen Mädchen boten auch keinen erfreulichen Anblick. Die meisten derselben waren die Opfer der Eifersucht ihrer Herrinnen und deren falscher Anklagen, ein Vorgeben, welches ihr Gesicht schon unwahrscheinlich machte. Interessant in Newgate ist eine kleine Sammlung von Gypsbüsten und nach dem Tode genomme-nen Masken einiger großer, daselbst gerichteter Verbrecher. Schade, daß dieselbe sich nur auf einige Wenige beschränkt und nicht besser aufgestellt ist. Auf den alten Treppen über der Thüre ist sie der Zerstörung ausgesetzt. Unter den merkwürdigeren Büsten dieses kleinen Balhalla's findet sich auch die Thistlewood's, des bekann-ten Verschwörers. In einem kleinen Hofe zeigt man noch als Merkwürdigkeit eine im rechten Winkel zusammenlaufende Mauer von vielleicht 60 Schuh Höhe, bei welcher die Witterung den An-wurf gelöst und einige Steine hin und wieder hat hervortreten lassen. Da hinauf zu klettern wäre selbst für eine Krage eine Preis-aufgabe gewesen, und doch hat vor einigen Jahren ein kleiner Schornsteinfeger um die Mittagszeit diesen Weg genommen, um auf das Dach vom Newgate, von da auf andere Dächer zu kommen und durch eines der Häuser zu entweichen. Nach vierzehn Tagen wurde aber das junge Eichhorn wieder eingefangen und später nach Botany-Bay transportirt. Zu den berühmten Fenstern in Eu-ropa, dem Louvrefenster, durch welches Karl IX. auf seine Prote-stanten schoss, dem Fenster des Berliner Schloßes, in dem sich die mystische weiße Dame sehen läßt, dem Fenster zu Whitehall, durch welches Karl I. von England das Blutgerüst bestieg, dem Fenster zu Prag, durch welches hinaus die kaiserlichen Rätthe geworfen wurden, dem harmlosen Fenster zu Osnenburg mit der Nonne des Toggenburger Mitters, welches Herr v. Kobbe an die Fa-cade eines Seitenbanes seines Hauses hat malen lassen, gehört auch das Fenster zu Newgate, durch welches der zum Tode ver-urtheilte Verbrecher das Brett betritt, welches ihm tüdlich unter den Füßen weicht und ihn oben hängen läßt. Dieser saure Gang erhält dadurch einen widrigen Beigeschmack, daß der Delinquent, um an das Fenster zu kommen, durch die Newgater Küche gehen muß. Uns Besuchern schien wenigstens der starke Fleisch- und Bratengeruch eine unangenehm kontrastirende Zugabe auf dem Wege zum Tode. Leichter athmeten wir auf, als wir aus den dicken Mauern wieder in das lebendige Gewühl der Straße traten und doch mag Mancher, der frei umherläuft, noch in schimmernden Banden stecken, als wenn er in Newgate läge.

[Faint, illegible text]

Reiter's Wankelmuth?
 Ich wirft es hin, und wirft mich her
 Ich kann kaum mehr bestehn
 In stürmischen Gedanken
 Muß ich noch untergeh'n.

Jetzt schwellt die Brust ein kühner Muth,
 Und ruft: Hurrah in's Feld!
 Bald seh ich Freunde, Geld und Gut
 Mir laßt das Glück der Welt.

Bald seh ich mich auf feiner Bahn,
 Gebleicht von Gram und Harm,
 Bald steht das Glück mich freudig an,
 Ein Mädchen ziert den Arm,
 Mir blüht die Liebe ohne Kus,
 Und ohne Gluth der Wein,
 Drum raseh in Bügel mit dem Fuß,
 Und haueh wacker ein!
 Auf! auf! es bricht der Morgen an,
 Hinaus die Ehre ruft,
 Für's Vaterland, auf blutger Bahn,
 Für Freiheit in die Gruff.

Vom Niederreiter.

Verchiedenes.

Berlin, den 14. Oktober. Der Prinz von Preußen befindet sich bei seinem Armbruche den Verhältnissen nach im erwünschten Zustande und will in kurzer Zeit nach hiesiger Hauptstadt zurückkehren. Welches Glück im Unglück gedachter Prinz im Leben schon hatte, oder welche höhere Hand bei dessen vielen Unfällen schützend waltete, dürfte aus folgender Zusammenstellung zu entnehmen sein, die uns von dem Prinzen von seiner Jugend auf nahestehenden, Personen mitgetheilt ist.

Als Knabe hatte sich schon der Prinz von Preußen bei einem Fall auf die Erde mehrere Zähne ausgestoßen, welche durch die geschickte Hand eines Zahnarztes sofort wieder fest eingesetzt worden sind. Auf einer Jagd verlor er durch einen unvorsichtigen Schuss mehrere Glieder von dem Zeigefinger der rechten Hand.

In Posen stieß derselbe ein Mal mit dem Kopfe so heftig gegen einen Balken, daß darauf eine Hirnentzündung eintrat. Bei seinem Aufenthalt in Mecklenburg fiel eine metallene Dachlufe auf sein Haupt, wodurch er auch nicht wenig verletzt wurde. Während seines mehmaligen Aufenthalts in Petersburg ward er einmal von einem Hunde gebissen und stürzte ein anderes Mal beim Besteigen eines Dampfschiffes in die Neva. Als derselbe vor einigen Jahren einem großen Manöver bei Brünn beivohnte, erhielt er durch ein unvorsichtiges Losfeuern des Gewehrs einen Streifschuß am Bein.

Vor Kurzem gingen hier erst die Pferde mit dem Wagen, worin der Prinz saß, durch. Außerdem stürzte letzterer beim scharfen Reiten wiederholtlich vom Pferde, und nun muß der hohe Königssohn den Unfall erleben, beim ruhigen Spazierengehen in seinem Garten einen Armbruch zu erleiden, der ihm gerade Monate lang die rechte Hand unbrauchbar macht. Solche schwere Prüfungen stellen den Menschen überhaupt schon großartig dar und stößen für unsern edlen Prinzen noch besondere Theilnahme ein.

(D. P. 3.)

Der „Globe“ berichtet aus Windsor vom 11. Oktober: Der König der Franzosen empfing gestern Morgen die ihm vom hiesigen Stadt- und Gemeinderath votirte Adresse, welche vom Stadtschreiber verlesen und sodann vom Mayor knieend überreicht ward. Der König behändigte dieselbe dem zu seiner Rechten ste-

henden Hrn. Guizot, trat hierauf der Deputation etwas näher und sagte nach den üblichen Dankredensarten: „Die Einigkeit von Frankreich und England ist von großer Wichtigkeit für beide Nationen, jedoch keineswegs wegen irgend eines daran sich knüpfenden Wunsches nach Vergrößerung. Unser Ziel muß Friede sein, während wir jedes andere Land im Besitze der Segnungen lassen, welche die Vorsehung ihm zu verleißen geruht hat. Ich fühle mich glücklich, daß Sie meine fortwährenden Anstrengungen würdigen die freundlichsten und friedlichsten Beziehungen zwischen beiden Ländern, unter dem Beistande einer weisen Regierung daheim, nach Kräften zu fördern. Frankreich hat nichts von England und England hat nichts von Frankreich zu begehren, als herzliche Eintracht.“ Der König sprach diese Worte mit besonderem Nachdruck und Gefühl; er verbeugte sich darauf gegen jedes Mitglied der Deputation, welche sich sodann zurückzog. — Nachmittags erfolgte die feierliche Investitur des Königs, der zuvor mit der Königin zc. eine Luftfahrt nach Frogmore gemacht hatte, zum Ritter des Hosenbandordens unter den üblichen Feierlichkeiten. Nachdem der Ordenskanzler auf Geheiß der Königin das Statut wegen Aufnahme des neuen Ritters verlesen hatte, trat der König, dem die beiden ältesten Ritter zu beiden Seiten gingen, unter Vorausschreiten des Wappenkönigs, der die Ordensinsignien trug, in den Kapittelsaal, wo ihn die Königin und die Ritter stehend empfingen. Er ließ sich auf einen Sessel zur Rechten der Königin nieder, welche ihm seine Wahl zum Hosenbandritter anfündigte. Der Wappenkönig überreichte knieend dem Könige das Band und die Königin befestigte die Ordensinsignien unter Beihülfe des Prinzen Albert und des Herzogs von Cambridge an Bein und Schulter des neuen Ritters, während der Kanzler die vorgeschriebenen Ermahnungen sprach. J. W. gab sodann dem Könige den Ritterkuß, welcher nun die Glückwünsche der anwesenden Ordensritter empfing und seinerseits, indem er die Ordensstafel umschritt, jedem Ritter die Hand schüttelte. Die Minister und höchsten Beamten des Hauses, das Gefolge Ludwig Philipp's, sowie die Herzoginnen von Kent und Cambridge, nebst anderen Damen wohnten der Zeremonie bei, nach deren Beendigung die Königin, unter Vorausschritt der höchsten Hofbeamten und vom Prinzen Albert gefolgt, den König nach seinen Zimmern zurückgeleitete. Am Abend fand zu Ehren der Investitur das große Staatsbankett in der Georgshalle Statt, dem über 100 Gäste und darunter sämtliche Hosenbandritter beivohnten, und welches an Pracht und Luxus die festlichen Mahle der früheren Tage noch weit übertraf.

— Nach einer telegraphischen Depesche ist der König von Frankreich am 15. Oktober Nachmittags 3 Uhr nach einer sehr stürmischen Fahrt in Cala's gelandet, und sogleich nach Cu abgereist.

— Die Herren Kalendermacher sind im Scrupel über das nächste Osterfest. Einige haben es auf den 23. März verlegt, andere acht Tage später. Da auf der alten Kirchenversammlung zu Nicäa (325) festgesetzt wurde, daß das Osterfest am dem Sonntag gefeiert werde, der dem Vollmond nach Frühlingsanfang folgt, und daß, wenn der Sonntag selbst auf den Vollmond fällt, das Fest acht Tage darauf zu feiern ist, so kann es erst am 30. März gefeiert werden, da der 23. März ein Sonntag mit dem Vollmond ist.

— Fast aus allen Kreisen des Königreichs Bayern ist der Antrag an den König gestellt worden, die alte Verordnung, daß die Kirchweihfeste im ganzen Land wieder an einem und demselben Tag gefeiert werden möchten, wieder in's Leben treten zu lassen, zumal die Rauf-, Trink- und Verschwendungslust unter den untern Volksklassen furchtbar um sich greife.

— Der Kaiser von China thut allmählig die Pforten seines himmlischen Reiches auf. Wie mit England, so hat er nun auch mit den vereinigten Staaten von Nordamerika einen Handelsvertrag abgeschlossen. Die Franzosen wollen's auch versuchen, ob sie Zutritt erlangen.

— Die Königin Christine von Spanien trägt ihre Frömmigkeit sehr auffallend zur Schau. Sie besucht nicht nur täglich einige Kirchen, sondern hat sich auch in den Orden der barmherzigen Schwestern aufnehmen lassen.

— Nach seiner Rückkehr aus der Schlacht gab der Marschall Bugeaud seinen Offizieren und allen arabischen Häuptlingen, die sich der französischen Herrschaft unterworfen haben, ein Festmahl. Nach Tisch erhob sich ein vornehmer Araber, bewies in einer verständigen Anrede, daß die Christen und Moslemim Brüder wären, da sie alle an Einen Gott glaubten und forderte zum Gebet auf, das er selbst sprach und das mit den Worten schloß: Allah gebe immer Sieg dem Sultan der Franzosen.

— Die Herzogin von Nassau befindet sich in gesegneten Umständen, worüber das ganze Land hoch erfreut ist.

— Die Siegel der Könige von Frankreich. In den Archiven zu Paris zeigt man jetzt eine vollständige Sammlung der Siegel der Könige, Königinnen und Regenten Frankreichs. Die Abdrücke wurden von den Originalien in Schwefel gemacht und belaufen sich auf 325. Man will die Sammlung durch die Siegel der Gemeinden und der großen Feudalherren vervollständigen.

— Kirchliche Gebräuche der Drusen. Bekanntlich zerfallen die Drusen in Dschahils und Aktals, d. h. in solche, welche in die Geheimnisse der Religion nicht eingeweiht sind, und in die, welche eingeweiht sind. In einem neuen interessanten englischen Werke: „The modern Syrians“ (von dem in der Cotta'schen Buchhandlung eine deutsche Bearbeitung erscheinen wird), wird über den Gottesdienst dieser Aktals oder Eingeweihten folgendes mitgetheilt: „Die Zeit der Zusammenkunft ist der Freitag Abend nach Sonnenuntergang. Die Tempel sind gewöhnlich gebaut ohne Verzierung und stehen immer an versteckten Plätzen. Ein hölzernes Geländer trennt die Männer von den Frauen. Die Verhandlungen beginnen mit einem Gespräch über Politik, und alle Neuigkeiten werden streng der Wahrheit gemäß mitgetheilt. Es wird der und jener als Feind der Drusen geschildert oder ein Anderer, als von der Regierung bedrückt, der Unterstützung empfohlen. Dann liefert man Stücke aus den Büchern ihrer Religion und sie singen die Kriegshymne, welche ihre Ankunft aus China, die Vernichtung der Ungläubigen und die Eroberung der Welt durch die Drusen schildert. Darauf essen sie etwas, Feigen, Trauben etc. und zwar auf Kosten der Kirchentasse. Ist dies geschehen, so zerstreut sich die Gesellschaft, und nur die höchsten Aktals bleiben zurück, um sich unter einander über die Maßregeln zu berathen, welche in Folge der mitgetheilten Nachrichten zu ergreifen sein dürften. Geheimere Mittheilungen werden hier gemacht, und wenn sie sehr wichtig sind, ernennt man einen Ausschuss von drei Personen zur Anhörung derselben. — Die Geheimnisse werden streng bewahrt, vielleicht nicht bloß aus Religion, sondern auch aus Furcht, denn der Verräther würde, sobald man ihn ermittelte, in Stücke zerhackt werden.“

— Zwei Gensdjäger, die auf der Abendseite des Pic von Tramesaigues (Ober-Pyrenäen) ihrem gefährvollen Berufe nachgingen, gewahrten plötzlich über ihren Häuptern einen Geier von ungeheurer Größe schwebend. Den Augenblick benutzend, wo das Thier nahe genug gekommen schien, feuerte einer der Jäger sein mit 5 Rehpfeilen geladenes Gewehr nach ihm ab. Der Geier, am Flügel getroffen, stürzte in die Tiefe eines weiten Abhanges hinab. Die beiden Gebirgsbewohner beeilten sich, so rasch als möglich zu ihm zu gelangen. Der geschickte Schütze, stolz auf seine erste Heldenthat, und sehend, daß das Thier auf einem Felsen ausgestreckt lag, hatte die Unflugheit, sich seiner lebend bemächtigen zu wollen. Doch grausam zerfleischt durch die Krallen des Geiers, der bereits im Begriffe stand, ihm den Hirnschädel mit seinem furchtbaren Schnabel zu zerpalten, wäre der Unglückliche sicher des Todes gewesen, hätte nicht sein Gefährte die Geistesgegenwart gehabt, sein Gewehr dicht am Kopfe des Geiers loszufeuern, der denn auch todt zusammenfiel. Der Vogel wurde gemessen und hielt von der äußersten Spitze des Schnabels bis zum äußersten Ende des Schwanzes volle 5 Fuß; seine Federn waren schön und stark, seine Beine dick und hart wie Stahl. Eine unerklärliche Sonderbarkeit war es, daß der Vogel am linken Beine einen ziemlich starken, hübsch gearbeiteten Reif mit einem daranhängenden Schlosse trug, auf welchem die drei griechischen Buchstaben: Alpha, Gamma, Delta, eingravirt waren. Man bemerkte auch, daß der Schnabel am obern Theile ein Loch hatte, wo sich Spuren vom Tragen einer Kette oder eines starken Strickes zu zeigen schienen. Der Fußreif wurde nach Bagneres de Bigorre gesandt, der Vogel aber, nachdem man sein Fleisch zu kosten versucht, und es von abschreckendem Geschmacke gefunden hatte, den andern Raubvögeln als Nahrung preisgegeben. Der verwundete Jäger befindet sich in einem sehr leidenden Zustande, doch ist sein Leben außer Gefahr.

— Ein gekränkter Schauspieler schrieb auf einen Zettel: Schafskopf, und klebte diesen Zettel an die Thüre des Theater-Recensenten S., auf den er aus gewissen Gründen erbittert war. Am folgenden Tage trat der Recensent zu dem, über diesen Besuch nicht wenig erschauerten Schauspieler mit den Worten in's Zimmer. Sie haben mir gestern während meiner Abwesenheit die Ehre erwiesen, mich zu besuchen und Ihre Bisttentarte an meiner Thüre zurück zulassen; ich halte es daher für meine Schuldigkeit, diesen Besuch zu erwidern.

— Neues Rettungsboot. Man baut gegenwärtig zu London ein neues, eigenthümliches Rettungsboot, dessen Planken aus Kautschuk und zerriebenem Kork bestehen, und die um zwei Drittheile weniger als Eichenholz wiegen, so daß das Schiff nicht sinken kann. Seine Länge beträgt 34 Fuß, seine Breite 11; es ist mit Kupfer beschlagen und wird von zwölf Rudern getrieben oder fährt mit zwei Segeln. Die belgische Regierung soll drei solcher Fahrzeuge für den Küstendienst bestimmt haben.

* — Unsere jungen Leser, die eben vom Virgil oder Ovid herkommen, wollen wir mit folgendem Verse regaliren, den wir kürzlich im Fremdenbuch auf der Waldburg (am Bodensee) gefunden haben:

Beatus ille homo,
Qui manet sua domo,
Sedet post fornacem,
Habet suam pacem,
Bibit bonum vinum
Laudatque Deum trinum.